

BILANZ DREI MONATE NACH ABPFIFF **FUSSBALL-WM 2014 – EIN SPIEL MIT FATALEN FOLGEN**

Die Hoffnungen waren gross, als Brasilien 2007 die Fussball-Weltmeisterschaft zugesprochen bekam. Mit der WM wollte sich die sechstgrösste Volkswirtschaft der Welt als regionale Führungsmacht und aufstrebendes Schwellenland präsentieren. Und auch die Erwartungen auf Gewinne waren gross: Die Beraterfirma Ernest & Young machte Brasilien in einer Studie Hoffnung auf WM-Investitionen in der Höhe von 74 Milliarden Dollar und – für die Zeit von 2010 bis 2014 – auf 3,63 Millionen neue Arbeitsplätzen jährlich.

Finanzen – ein Nullsummenspiel



Aus den vollmundigen Versprechungen wurde nichts. Zumindest nicht für Brasilien. Das Land richtete die teuerste WM aller Zeiten aus und investierte rund 13,3 Milliarden Dollar. Bezahlt wurde sie entgegen den ursprünglichen Versprechungen nicht von Privaten, sondern zum grössten Teil aus öffentlichen Geldern, d.h. aus Steuergeldern. Um gegen die hohen WM-Ausgaben zu protestieren, gingen Hunderttausende auf die Strasse. Sie forderten Investitionen ins marode Gesundheits-, Bildungs- und Transportwesen.

Die WM belastete auch die Austragungsstädte: Die Schuldenlast der 12 Austragungsorte stieg bis 2014 um 51%. In den anderen grossen Städten hingegen wuchs sie in derselben Periode nur gerade um 20%, also nicht mal die Hälfte.

Das Tourismusministerium beziffert die Einnahmen durch die WM auf über 15 Milliarden Dollar. Das entspräche einem Gewinn von rund 1,7 Milliarden und 0,7% des Bruttoinlandprodukts – die WM hätte also praktisch null Wirkung erzielt. Definitive Zahlen müssen jedoch noch abgewartet werden. Vor allem die Tourismusbranche hat Gewinn gemacht. Dies war bereits in Südafrika 2010 der Fall. Vom damaligen Aufschwung ist dort aber nichts mehr zu spüren. Vielmehr müssen die SteuerzahlerInnen am Kap immer noch die Kosten der WM 2010 abzahlen.

Die Gewinne der Fifa, die Kosten dem Staat

Die Fifa allerdings kann mit Rekordeinnahmen rechnen: Die BDO, ein international tätiges Beratungsunternehmen, beziffert die Einnahmen für die Fifa auf rund 5 Milliarden US-Dollar – damit lägen sie deutlich höher als in Südafrika 2010 oder in Deutschland 2006. Die Fifa geht von Einnahmen von über 4 Milliarden Dollar aus – auch das noch Rekord.

Mit anderen Worten: Obwohl die definitiven Zahlen noch nicht feststehen, ist eins sicher: Die schwerkreiche Fifa, die bereits über eine Reserve von 1,4 Milliarden Dollar verfügt, wird durch die WM in Brasilien noch reicher.

Die brasilianische Regierung ermöglichte der Fifa massive Vergünstigungen und leistete Schützenhilfe bei der Beseitigung von Hindernissen. Einige Beispiele:

- Das Gesetz erlaubte den Fifa-Funktionären, Fifa-Partnern und -Kunden sowie allen von der Fifa gewünschten Personen freie Einreise ohne jedwede Restriktionen.
- Alle Kosten, die aus Klagen, Beschwerden oder Schadenersatzforderungen gegen die Fifa und ihre Berater erwachsen, müssen vom brasilianischen Staat übernommen werden.

- Der Fifa und ihren Sponsoren wurde das Recht eingeräumt, ihre Marken exklusiv und in speziellen Sperrzonen zu verkaufen.
- Der Fifa wurde eine weitgehende Steuerbefreiung eingeräumt: „Keine Steuern, Gebühren oder andere Abgaben sollen erhoben werden bei der Fifa, den Fifa-Unternehmen, der Fifa-Delegation, den Teams, den Offiziellen, den Fifa-Konföderationen, den Mitgliederorganisationen (...). Sie sind als steuerbefreite Personen/Einheiten zu behandeln.“

Die Fifa spart dadurch rund 291 Millionen Dollar, dazu die Bauwirtschaft rund 171 Millionen Dollar. Der Steuerausfall für den brasilianischen Staat beträgt total 462 Millionen Dollar.

Stadien

Der Preis für die Stadien war hoch: Die Neu- oder Umbauten kosteten 4,2 Milliarden Dollar und wurden zum allergrössten Teil durch die öffentliche Hand finanziert. Verglichen mit den vorherigen Weltmeisterschaften in Südafrika und Deutschland erwiesen sich die brasilianischen WM-Stadien als massiv teurer: Während ein Stadionsitz in Deutschland Kosten von 3380 Dollar verursachte, kostete er in Südafrika 3640 Dollar und in Brasilien satte 6230 Dollar.

Zudem gelten mindestens vier Stadien als „weisse Elefanten“, die ihre Kosten bei weitem nicht wieder einspielen werden. Denn in Manaus, Cuiabá, Natal und Brasilia spielen die Fussballmannschaften nicht in der ersten Liga, manchmal nicht mal in der zweiten. Die Folgen:

- Das Stadion von Brasilia war mit Kosten von 730 Millionen Dollar bei weitem das teuerste. Es hat zwischen Mai 2013 und April 2014 gerade mal 700'000 Dollar eingespielt.
- Im Stadion von Cuiabá fanden nur vier WM-Spiele statt, es kostete mit 310 Millionen Dollar 74 Prozent mehr als geplant. In der aktuellen Meisterschaftsrunde besuchten durchschnittlich 576 Personen einen Match. Platz hätten 41'390 Personen.
- Das Stadion von Manaus kostete 348 Millionen Dollar für vier WM-Spiele.

Arbeitsbedingungen

Eine der Hauptgründe für Brasilien, sich für die WM zu bewerben, war die Hoffnung auf neue und besser bezahlte Arbeitsplätze. Der brasilianische Ökonom Celso Toledo kommt jedoch zum Schluss, dass die WM nur schwache oder sogar negative Auswirkungen auf die Wirtschaft hat. Eine Studie der Bauarbeitergewerkschaft ICM ergab denn auch, dass die BauarbeiterInnen weniger verdienen als erwartet. 83 Prozent verdienen nur gerade den Mindestlohn von 377 Dollar oder knapp darüber (bis 400 Dollar). Zudem häuften sich beim Stadionbau Stress und Arbeitsrechtsverletzungen: Acht Arbeiter starben während den Bauarbeiten, davon sechs auf Baustellen, auf denen der Stress wegen den Verzögerungen besonders gross war. Mit Streiks kämpften die BauarbeiterInnen für Rechte, die ihnen gemäss brasilianischem Gesetz eigentlich zugestanden hätten, so etwa Abgeltung von Überstunden. Meist mit Erfolg. Immer wieder streikten sie auch erfolgreich für höhere Löhne.

Strassenhandel



Auch die Hoffnungen der 350'000 betroffenen StrassenhändlerInnen zerschlugen sich bald. Sie arbeiten bereits normalerweise unter schwierigen Bedingungen, die durch die WM weiter verschlechtert wurden. Besonders betroffen von den Sperrzonen der Fifa waren die StrassenhändlerInnen rund um die Stadien. Viele mussten ihre Plätze schon drei Jahre vor der WM räumen, um Platz zu machen für die Bauarbeiten. Dies galt auch bei Strassenbauten, so etwa in Salvador, Fortaleza und Belo Horizonte.

Breiter nationaler und internationaler Widerstand sorgte dafür, dass die Fifa ihre Restriktionen in den Sperrzonen etwas lockerte. Doch nur knapp 4000 StrassenhändlerInnen erhielten die Erlaubnis, in den Sperrzonen Artikel zu verkaufen. Die meisten jedoch gingen leer aus. Ein Beispiel: In São Paulo

profitierten am meisten StrassenverkäuferInnen von der Regelung, aber auch dort nur 2400 von insgesamt 158'000 Verkäufern – nicht mal 2%.

Die StrassenhändlerInnen verloren teilweise schon lange vor der WM ihr Einkommen. So in Belo Horizonte, wo 25'000 Menschen ihr Brot mit Strassenhandel verdienen. Dort boten 400 StrassenverkäuferInnen ihre Ware in einem permanenten Markt rund ums Fussballstadion feil. Sie mussten bereits 2010 den Bauarbeiten weichen und verloren damit von einem Tag auf den anderen ihr Einkommen. Und auch die Repression gegen Strassenverkäufer nahm zu. In Porto Alegre wurden 110'000 Produkte konfisziert – 20% mehr als letztes Jahr. Und in Cuiabá wurden sie nicht nur vor den Stadien vertrieben, sondern auch vom Busbahnhof und anderen traditionellen Marktplätzen der Stadt.

Verkehrsprojekte

Die Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Verkehr und anderen öffentlichen Dienstleistungen führte 2013 zu massiven Protesten während der WM-Hauptprobe. Die Fussball-WM und die Fifa wurden zum Symbol für unnötige Milliardenausgaben, während die Bevölkerung darbt.

Auch die Projekte im öffentlichen Verkehr hielten nicht, was sie versprochen. Von 44 Projekten wurden 16 gestrichen. Andere wurden massiv gekürzt. Einige, wie z.B. in Fortaleza, wurden bis zur WM nicht fertig. Zudem wurden vielerorts nicht die versprochenen U-Bahnverbindungen gebaut, sondern stattdessen Schnellbusse eingesetzt. Sie sind zwar billiger, können aber weniger Personen befördern und sind wesentlich langsamer. Deshalb sind sie im Gegensatz zu U-Bahnen nicht geeignet, die gravierenden Mobilitätsprobleme in Brasilien zu lösen. AnwohnerInnen kritisierten denn auch, dass sich für sie nichts geändert habe.

Vertreibungen

„Als ich ankam, war unser Haus bereits unter Wasser gesetzt. Die Männer von der Stadt hatten mit ihren Schmiedehämmern die Leitungen entfernt“, erzählt Elisangela. Einer drohte ihr, sie könne „entweder auf die sanfte Tour oder auf die harte Tour hier raus“. Elisangela schildert ein Schicksal, wie es viele Vertriebene erlebten: Sie wurden unter Zwang aus ihren Häusern vertrieben, häufig ohne neue Unterkunft, ohne Schadenersatz und unter Verletzung ihrer Menschenrechte. In den 12 Austragungsstädten waren gemäss des brasilianischen Bürgerkomitees Ancop 250'000 Menschen von Vertreibung betroffen. Viele mussten Infrastrukturbauten, Autobahnen und Eisenbahntrassees weichen.

Die brasilianische Regierung bestritt die Zahl von Ancop und gab an, dass „nur“ 35'653 Menschen enteignet oder vertrieben worden seien. Raquel Rolnik, 2008 bis 2014 UNO-Sonderberichterstatterin für das Recht auf Wohnen, kritisierte diese Angabe jedoch umgehend, weil etliche Vertreibungsaktionen nicht oder nur ungenügend in den Regierungszahlen aufscheinen.



Sie kritisierte auch das Vorgehen bei den Vertreibungen massiv: Die Menschen wurden zu wenig informiert, wussten nicht, bis wann sie ihr Haus verlassen mussten und wie sie entschädigt würden. Kompensationen waren tief oder fanden gar nicht statt. Rolnik: „Ein Umsiedlungsprozess darf eine Person nicht in eine schlechtere Lage bringen. Aber das geschieht in vielen Fällen.“ Wie beispielsweise in Rio de Janeiro, wo Menschen in die Regierungssiedlung „Mein Heim, mein Leben“ geschickt wurden. Der Komplex liegt 60 Kilometer vom bisherigen Wohnort der Menschen entfernt, ohne Infrastruktur: Öffentliche Schulen, Wasserversorgung, Kanalisation oder ein effizientes Transportsystem fehlen. Für die meisten bedeutet dies einen Arbeitsweg von mindestens zwei Stunden – und Transportkosten, die sie sich nicht leisten können.

Soziale Proteste

2013 kam es im Rahmen des Confederations Cup zu massiven Strassenprotesten gegen die brasilianische Regierung und die Fifa. Der Staat gab 3,5 Millionen Dollar für Gummigeschosse und Tränengas aus. Die Proteste wurden grossflächig verboten. Von Mai 2014 bis Ende WM arbeitete ein Team von 414 Anwältinnen und Staatsanwälten rund um die Uhr, um Informationen zu Arbeitseinstellungen im öffentlichen Dienst, Blockaden auf Autobahnen oder Gebäudebesetzungen nachzugehen und sie, wenn nötig, mit Polizeieinsätzen und Gerichtsverfahren zu unterdrücken. Dabei kam es auch zu dokumentierten Fällen von Polizeibrutalität. Für die brasilianische Zivilgesellschaft bedeuteten die Praktiken während der WM eine Rückkehr zu diktaturähnlichen Zuständen. Viele befürchten nun, dass Militarisierung und Ausnahmezustand so zur Normalität werden.

Zusammenfassung:



- Die WM in Brasilien ist mit 13,3 Milliarden Dollar die teuerste Weltmeisterschaft aller Zeiten (34% teurer als Südafrika, 110% teurer als Deutschland). Definitive Zahlen stehen noch aus.
- Die Kosten werden fast vollumfänglich auf die SteuerzahlerInnen überwältigt, da sich kaum private Investoren fanden.
- Die Schulden der Austragungsstädte stiegen durchschnittlich auf 51%. Sie sind damit mehr als doppelt so hoch wie in den Nicht-WM-Städten.
- Das Tourismusministerium erwartet einen Gewinn von 1,7 Milliarden Dollar. Das wäre 0,7% des BIP – die WM hätte also praktisch null Wirkung erzielt.
- Die Fifa erwartet Rekordeinnahmen von 4 bis 5 Milliarden Dollar. Das deutet auf einen Rekordgewinn von bis zu 3 Milliarden Dollar. Das wäre wesentlich mehr als in Südafrika, wo unter dem Strich ein Profit von rund 2,2 Milliarden Dollar für die Fifa herauschaute.
- Die Fifa bestand auf Sonderrechte und weitgehende Steuerprivilegien für sich, ihre Kunden, Partner, Sponsoren und Mitgliedsorganisationen. Die Fifa spart dadurch rund 291 Millionen Dollar, die Bauwirtschaft rund 171 Millionen Dollar. Der Steuerausfall für den brasilianischen Staat beträgt total 462 Millionen Dollar.
- Die Kosten für die Stadionsitzplätze liegen in Brasilien bei 6230 Dollar, sind also wesentlich höher als in Deutschland (3380 Dollar) oder Südafrika (3640 Dollar). Die WM hinterlässt in Brasilien vier millionenteure „weisse Elefanten“ – Stadien, die nach der WM kaum mehr genutzt werden.
- Arbeitsplätze wurden nur kurzfristig im Bau oder Tourismus geschaffen. Die Hoffnung auf Tausende oder sogar Hunderttausende neue Arbeitsplätze erfüllte sich nicht. Dank insgesamt 26 Streiks konnten die WM-BauarbeiterInnen höhere Löhne erzielen. Stress durch Verzögerungen führte zu mehreren Unfällen. Insgesamt gab es acht Tote bei den Stadionarbeiten.
- In den 12 Austragungsstädten gibt es rund 350'000 StrassenhändlerInnen. Viele von ihnen wurden von ihren Standplätzen bei den Stadien, Busbahnhöfen, grossen Hotels und Medienzentren vertrieben, zum Teil schon Jahre vor der WM. Lediglich 4000 StrassenhändlerInnen erhielten während der WM (eingeschränkte) Verkaufsrechte bei den Stadien.
- 250'000 Menschen wurden aus ihren Häusern vertrieben. Sie mussten Infrastrukturbauten weichen und wurden häufig ohne Vorwarnung und Schadenersatz zwangsgeräumt und teilweise in weit entfernte Gegenden umgesiedelt, ohne Infrastruktur und Transportmöglichkeit zu ihren Arbeitsplätzen.
- Nur 70 Prozent der geplanten Infrastrukturprojekte wurden in Angriff genommen, einige davon waren bis zum Ende der WM immer noch nicht fertiggestellt. Gestrichen wurden vor allem Projekte im öffentlichen Verkehr (16 von 44 Projekten).

Marilene de Paula
Programmkordinatorin Menschenrechte
Heinrich Böll Stiftung Brasilien

Solidar Suisse
Quellenstrasse 31
8031 Zürich
www.solidar.ch/brasilien

Oktober 2014